

dem Schicksal Trotz bieten und sich schweigend, ja mit seltnem Gleichmut all den Demütigungen und Bitternissen unterwerfen, denen er als Gegenstand fremden Erbarmens in seiner Kindheit und Jugend nur zu oft ausgesetzt war. Diese frühen schmerzlichen Erfahrungen, namentlich die Erkenntnis von der Herzeshärte, dem Scheingebahren, der Engherzigkeit und der Selbstüberhebung mancher Menschen gingen aber nicht spurlos an dem geweckten, tiefempfindenden Knaben vorüber; sie ließen vielmehr eine bittere Grundstimmung in seiner Seele zurück, die durch spätere Eindrücke nicht ausgelöscht, sondern noch verstärkt wurde. Je mehr sich der Knabe und der Jüngling durch die unedlen Seiten der Menschennatur abgestoßen fühlte, desto wärmer begeisterte er sich für die großen und guten Tüde in dem Wesen einiger Persönlichkeiten, deren wohlthätiger und fördernder Beistand ihm vornehmlich den Weg zu einer höheren Bildung ebnete. Und diese schon in der Kindheit gewonnenen traurigen Ansichten von den Menschen und ihrem Tun, diese Bewunderung der Tugend und Rechtfertigung einzelner begleiten Klinger durchs ganze Leben und bildeten später bei vielen seiner Werke die Kette, durch die seine Phantasie den dichterischen Einschluß zog. Unererschüttert besteht bei Klinger die echte Tugend, selbst wenn ihr Träger darüber zu Grunde gehen muß, die Probe der Reinheit. Die wirkliche Größe weniger „edlen stoischen Seelen“ gleicht nach Klinger einem dünnen Haar, das die ungeheure Menschenmasse seit tausend und abertausend Jahren nicht zu zerreißen vermochte.

Klinger besuchte das Frankfurter Gymnasium und erhielt in demselben die Stelle eines Kalkfaktors, ein Amt, das ihm verschiedene Vorteile brachte und als Anerkennung seines zuverlässigen Charakters gelten konnte, ihm aber in Schüleraugen wegen der damit verbundenen bedientenhaften Verpflichtungen keineswegs Ansehen gab. Die letzten Gymnasialjahre Klingers müssen eine ungemein schwere Zeit für ihn gewesen sein. Er hatte sich gegen Kränkungen aller Art zu wehren; er litt unter den Nahrungsorgen der Mutter, deren Gesundheit insolge aufreibender Arbeit nicht mehr die festeste war; er mußte sich übermäßig anstrengen, um durch Privatunterricht die Mittel für seinen Unterhalt auf der Universität zu verdienen. Obgleich damals die Sorge um das tägliche und das zukünftige Brot schwerer als jemals auf dem jungen Klinger lastete, ist diese letzte Frankfurter Zeit doch die glücklichste seines ganzen Lebens gewesen. Er trat in den innigsten Verkehr mit Goethe, der seinem Wesen und seinen Gaben die vollste Würdigung entgegenbrachte und auch an der schönen, stattlichen Erscheinung, dem anständigen Wesen und Aussehen, dem feinen Benehmen des Jugendfreundes seine Freude hatte. Neben dem Umgang mit Goethe, der ihn auch zu eignem Schaffen anregte, erquickte den jungen Klinger das Studium des Naturphilosophen Rousseau, der die Welt aus den Ketten veralteter Anschauungen erlösen und das Ursprüngliche im Menschen wieder zu Ehren bringen wollte. Da Klinger nichts glücklichen Lebensumständen, alles aber der Natur zu verdanken